

2001 – A Space Odyssey

2001 sollte Stanley Kubricks stilbildender Beitrag zum Science Fiction Genre werden. Nie zuvor wurde ein Film mit Raumschiffen im Weltall gedreht, der plausibler, unpathetischer und weniger lächerlich wirkte als 2001.

Die Story: In einer beeindruckend ruhigen Anfangsszene führt der Film zurück in die Vergangenheit. Völlig ohne Worte zeigt Kubrick über 20 Minuten, wie unsere Vorfahren zu Menschen wurden, indem sie das Werkzeug entdecken. Sie verwenden dieses Werkzeug übrigens natürlich nicht, um etwas zu erschaffen, sondern zuallererst mal zum Töten.

Als die Handlung dann in die Zukunft wechselt, bleibt die im großen Kino doch eher ungewohnte Stille zunächst erhalten, denn zu den Klängen des Donauwalzers rollt sanft ein Shuttle durch den schwerelosen Raum. Auf dem Mond angekommen untersucht ein Team einen offensichtlich außerirdischen, völlig symmetrischen Monolithen, der in einer unberührten, Millionen Jahre alten Schicht gefunden wurde. Da dieser dunkle Körper ein Signal in Richtung Jupiter sendet, wird die Discovery auf den Weg dorthin geschickt: An Bord einige Wissenschaftler im Tiefschlaf, zwei Astronauten und der Supercomputer HAL. In der Umlaufbahn des Jupiters wartet eine Überraschung auf die Expedition, aber bis dahin noch der Konflikt zwischen Mensch und Maschine noch ausgiebig thematisiert.

O-Ton HAL

2001 war in jeder Hinsicht genre- und stilbildend. Auch wenn es schon vorher ambitionierte Science Fiction Filme gegeben hatte, in denen sich nicht nur protzige Raumschiffe im Stil amerikanischer Straßenkreuzer gegenseitig beschossen, gelingt Kubrick mit 2001 doch eine bis heute perfekte Illusion. Um die Schwerelosigkeit im Raum zu zeigen, genügt ihm ein Kugelschreiber, der aus der Hemdtasche eines Schlafenden rutscht und nach oben trudelt. Und den harmonischen Fluss in der Bewegung eines Raumschiffs unterstreicht der Regisseur Genre-untypisch mit klassischem Walzer, während er die verstörenden Klänge Ligetis einsetzt, um das unglaublich Außerirdische eines sehr glatten und sehr dunklen Steins herauszustellen. Ein gewaltiges Laufband ermöglicht spektakuläre 360°-Aufnahmen, die auch heute noch verblüffen. Der unglaublich bunte psychedelische Trip am Ende des Films passt in die Stimmung der späten sechziger Jahre und rundet das Bild eines optisch und akustisch beeindruckenden Films ab, der vielleicht nicht gerade durch Handlungsreichtum und Dialoge glänzt. Aber neben dem optischen und akustischen Eindrücken werden auch viele Fragen gestellt: Sind wir allein? Gibt es

einen Schöpfer? Ist der Tod das ultimative Ende? Werden wir unsere Nachfolger (und Elternmörder) vielleicht selbst erschaffen? Gibt es künstliche Intelligenz und ein Bewusstsein der Elektronenhirne?

Aus heutiger Sicht mögen manche dieser Fragen fast schon abgegriffen wirken – 1968 waren sie topaktuell. Wie dem auch sei: 2001 ist bis heute ein Film geblieben, der polarisiert.

Da gibt es die begeisterten Apologeten auf der einen Seite, die vom originellen Einsatz der Musik schwärmen, die Ruhe in den ersten 20 Minuten hervorheben, die heute noch schlüssigen Special Effects loben und in der psychedelischen Endsequenz schwelgen. Und natürlich sind da auch Kritiker, die 2001 schlicht langweilig finden. Aber selbst diese Kritiker erkennen an, was Kubrick mit 2001 geleistet hat:

Er hat den Begriff der Special Effects neu definiert – der Film erhielt dafür den Oscar (übrigens der einzige Oscar, den der Wahl-Brite Kubrick jemals erhalten sollte). Er begründete ein Genre: Den anspruchsvollen Science Fiction, der dazu noch groß aussah. Er hat beeindruckende Bilder geschaffen, die bis heute im kollektiven Bewusstsein bleiben.

Ein Tipp für alle, die den Film noch nicht kennen: Es gibt wenige Filme, die wegen Ihrer Optik, der musikalischen Untermalung und der eher kurzen Dialoge so sehr auf die große Leinwand angewiesen sind wie 2001. Man sollte ihn also wirklich im Kino sehen oder zumindest auf einem riesigen Plasma-Bildschirm bei völlig Dunkelheit und mit laut aufgedrehten Boxen.

© Frank Liebelt